

2. Weihnachtsfeiertag 2022 – Stephanus

Liebe Brüder und Schwestern,

wenn ich mich richtig entsinne,
gibt es keinen Heiligen,
über den ich schon so häufig gesprochen habe wie Stephanus.
Er steht jedes Weihnachtsfest auf dem Programm: Zweiter Feiertag.

Stephanus ist zweifelsfrei eine beeindruckende Persönlichkeit.
Wir könnten sagen, er ist so etwas wie eine Symbolfigur:
Der Prototyp eines Christen.
Interessant ist deshalb die Frage, wie er das geworden ist?
Versuchen wir deshalb, seine Geschichte vom Anfang her zu lesen.
Die Heilige Schrift verrät wenig über ihn.
Stephanus ist ein junger Mann, vermutlich ein gläubiger Jude.
Es ist nicht ausgeschlossen, dass er zu denen zählt,
die Jesus selbst erlebt haben.
In jedem Fall gehört er zur ersten Generation der Christen.
Wir könnten auch sagen ein Pionier des Glaubens.

Was aber gibt den Ausschlag dafür?
Was ist das Fundament,
aus dem seine beeindruckende Überzeugungskraft,
sein Einsatzwille und am Ende seine Bereitschaft zum Martyrium erwachsen?
Sein späterer Dienst an den Armen und Bedürftigen der Gemeinde,
so kann man bei einem Kirchenvater lesen,
könnte Rückschlüsse erlauben.
Stephanus dürfte sich selbst einmal arm und bedürftig gefühlt haben.
Er war wie jeder Mensch hungrig nach Liebe und Zuwendung.
In der Begegnung mit Jesus macht er dann irgendwann die Erfahrung
einer bedingungslosen Liebe und Wertschätzung.
Das wirkt heilsam und prägend,
und es entwickelt existenzielle Bedeutung.
Er ist anschließend ein anderer Mensch.

Hinzu kommt, dass Stephanus nach Antworten sucht
und entscheiden muss, wie viele junge Menschen,

welche Richtung er seinem Leben geben will.
Die Worte Jesu beeindruckten ihn.
Sie vermitteln seinem Leben einen tiefen Sinn.
Stephanus gewinnt die Überzeugung,
dass es sich lohnt, am Vorbild Jesu Maß zu nehmen,
und dass seine Botschaft die Chance bietet, die Welt zu verändern.
Sie hat schließlich auch sein Leben verändert.
Also entscheidet er sich dafür,
sich den Gefolgsleuten Jesu anzuschließen.
Stephanus handelt aus persönlicher Erfahrung
und aus tiefer Begeisterung für die Worte Jesu.
Das ist die Grundlage.
Fast möchte man sich sicher sein,
dass Stephanus jedem, der ihn fragt,
seinen Entschluss gut hat erklären und begründen können.

Wenn wir manchmal das Gefühl haben,
unser Glaube ist müde geworden
und unsere Wirkung auf andere nicht effektiv,
dann legt Stephanus nahe, uns nach unserer Motivation zu fragen.
Warum sind wir Christen? Was sind unsere Beweggründe?
Mit dem Blick auf die Krippe ließe sich die Frage auch so konkretisieren:
Was waren bisher die weihnachtlichen Momente in unserem Leben?
Wann haben wir Gott in unserer Nähe gespürt
heilsam, stärkend oder beschützend?
Wir stehen auch vor der Frage,
was uns konkret an der Botschaft Jesu beeindruckt und warum?
Es geht dabei nicht um Rechenschaft, sondern darum,
dass wir uns unserer Fundamente vergewissern.
So kann unser Glaube ähnlich wie bei Stephanus froh,
unsere Überzeugung lebendig und unsere Leidenschaft stark werden.
Ohne das wird alles andere mühsam.

Jeder von uns wird seine sehr persönlichen Gründe haben.
Ich nehme aber an, dass es vielen von uns nicht leichtfallen würde,
diese ins Wort zu bringen.
Vielleicht werden wir, wenn wir uns diese Frage stellen,
auch ganz neue, uns selbst überraschende Gründe entdecken.

In jedem Fall dürfte uns allen diese Vergewisserung guttun,
und sie wird unsere Ausstrahlung verändern.
Irgendwie scheint das mit Blick
auf die Situation von Glauben und Kirche auch dringend geboten.
Unsere Mitmenschen wollen kein angelerntes Katechismuswissen,
auch keine Struktur- und Reformdebatten hören.
Sie möchten wissen, was uns bewegt und überzeugt.

Das Weihnachtsfest mit seiner besonderen Stimmung bietet Gelegenheit,
darüber nachzudenken, allein für sich
oder, warum auch nicht, im Kreis der Familie oder der Freunde.
Solche Gespräche wären sicherlich ungewöhnlich,
aber hochspannend und wirksam.
Versuchen Sie es doch mal!

Kehren wir zu Stephanus zurück.
Er wird dann aus Überzeugung und nicht, weil er andere überzeugen will,
zum Mann der Tat.
Es drängt ihn schlicht, die eigene Erfahrung weiterzugeben.
Wir könnten auch sagen: Er kann nicht anders.
Also findet er seinen Platz als Diakon in der Gemeinde.
Stephanus stellt Jesus in den Mittelpunkt,
wie es die Botschaft der Weihnacht tut.
Alles andere ergibt fast wie von selbst,
auch dass er sich nicht mehr vorstellen kann,
ohne diesen Glauben zu leben.
Das gilt für ihn persönlich:
Er würde Liebe und Sinn verlieren.
Aber Stephanus weiß auch um die Konsequenzen für die Welt.
Sie würde die Hoffnung auf Veränderung und ihre Zukunft einbüßen.
Für Stephanus ist sein Martyrium keine moralische Verpflichtung
oder das Ergebnis langer Reflexion.
Es ist wie sein Dienst an den Armen
mehr ein Reflex der Liebe und seiner Überzeugung.
Ein Reflex!

Liebe Brüder und Schwestern,
das belegt, dass die Frage nach unserer persönlichen Glaubenserfahrung

und unserer Motivation zentral ist.

Sie bestimmt unsere Leidenschaft und Glaubwürdigkeit.

Es geht beim Christsein nicht zuerst um große Werke.

Der Dienst des Stephanus an den Bedürftigen geschah auch eher unauffällig im Hintergrund.

Es geht darum, dass das Feuer der Begeisterung so sehr in uns brennt, dass die Nächstenliebe, egal wo sie gefordert ist, zum Reflex wird.

Stephanus verlangt im Übrigen auch kein blutiges Martyrium.

Sie können ganz beruhigt sein.

Wohl aber müsste es uns auszeichnen,

dass wir aus unserem Herzen keine Mördergrube machen.

Schweigen und Geschehenlassen, wenn man über unseren Glauben mit Gleichgültigkeit oder Missachtung spricht?

Wer innerlich überzeugt ist,

wird reagieren wollen und dem entgegenhalten,

welche existenziellen Bedeutung Glaube, Hoffnung und Liebe für ihn besitzen, gleich ob es die andere hören wollen oder nicht.

Dafür steht das Martyrium des Stephanus stellvertretend.

Ein Letztes: Seine große Überzeugung macht Stephanus sogar fähig, auch die zu lieben, die ihn verfolgen und töten.

„Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ sagt er zuletzt.

Vermutlich ist das die höchste Form der Liebe!

Sie stellt zweifelsfrei hohe Anforderungen.

Gleichwohl ist uns allen klar:

Die Bereitschaft zur Versöhnung hat elementare Bedeutung

für den einzelnen, für unsere Familien und unsere Gesellschaft.

Ohne Vergebung und Feindesliebe wird im Übrigen auch

ein Frieden zwischen Russen und Ukrainern,

aber auch an vielen anderen Orten der Welt undenkbar.

Es scheint fast so,

als ob sich das alte Muster „Auge um Auge, Zahn und Zahn“

immer weiter etabliert.

Das aber bringt nur Unheil und führt zu immer weiteren Eskalationen.

Es braucht Menschen,

deren Reflex der Liebe ausdrücklich die Feindesliebe mit einbezieht.

Es braucht sie dringend!

Hier liegt unsere große, vielleicht historische Verantwortung.

Es ist nicht unwahrscheinlich,

dass es von uns Christen abhängen wird,

dass zwischenmenschliche Konflikte und blutige Kriege ein Ende finden,

dass sich Menschen und Völker die Hände reichen,

indem wir vorleben, dass Versöhnung möglich ist

und man sogar seinen Feind lieben kann.

Das war immer schon eines der überzeugendsten Argumente

für das Christentum.

Stephanus macht anschaulich:

Nächstenliebe, Mut zum Bekenntnis und Feindesliebe

erwachsen aus persönlicher Glaubensüberzeugung.

Damit steht und fällt alles.

Wir sollten also an unserer Überzeugung arbeiten.

Fragen wir uns nach unseren persönlichen Beweggründen?

Was bewegt unser Herz, wofür brennen wir?

Warum hat dieser Jesus eine Bedeutung für uns?

Die Antworten werden ihren Glauben lebendig machen.

Es wird etwas in ihnen in Bewegung kommen

und Reflexe auslösen, da bin ich mir sicher.

Wer weiß, vielleicht steckt dann mehr Stephanus in ihnen,

als sie es annehmen?